

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen kosten die schüppelte Zeitseite oder deren Raum 15 Pf. — Reklamen die dreieckige Zeitseite 40 Pf. Abonnementpreis monatl. 25 Pf., mit Bringerlohn 30 Pf., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Sessenbläsen“

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kettwickerstraße Nr. 6. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 43.

Donnerstag, den 10. April 1913.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Local-Gewerbeverein.

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule (Fachunterricht) beginnt für das Sommersemester am 15. April, nachmittags 5 Uhr. Alle in den Jahren 1911, 1912, 1913 aus der Schule entlassenen Arbeiter, welche in einem gewerblichen Betriebe beschäftigt sind, haben sich zur oben angegebenen Stunde zwecks Klasseneinteilung in der Grabenstrassschule einzufinden; auch die gewerblichen Arbeiter müssen erscheinen, welche von auswärts hier beschäftigt sind, wenn sie nicht an ihrem Wohnort eine Fortbildungsschule besuchen.

Nach § 6 und 7 des neuen Ortsstatut sind Eltern, Vormünder und Arbeitgeber verpflichtet ihre schulpflichtigen Arbeiter in die Fortbildungsschule zu schicken.

Der Zeichenunterricht nimmt seinen Anfang am Sonntag, den 13. April, mittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Unterrichtszeit für die einzelnen Klassen wird für das Sommerhalbjahr in folgender Weise festgesetzt: Unterstufe und gemischte Klasse (Herr Nauheimer u. Herr Fluck):

Dienstag von 5—8 Uhr nachmittags. Klasse für ungelernte Arbeiter (Herr Breuer):

Donnerstag von 5—8 Uhr nachmittags. Mittel- und Oberstufe (Herr Diels u. Steinebach):

Freitag von 5—8 Uhr nachmittags.

Der Zeichenunterricht wird für alle Klassen an den Sonntagen von 11 $\frac{1}{4}$ —1 $\frac{1}{4}$ Uhr abgehalten.

Flörsheim, den 8. April 1913. Der Vorstand.

Wird veröffentlicht:

Lauf, Bürgermeister.

Local-Gewerbeverein.

Sonntag, den 13. April veranstaltet der Local-Gewerbeverein im Saale des Gasthauses „zum Hirsch“ eine Ausstellung der im abgelaufenen Schuljahr angefertigten Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten der gewerblichen Fortbildungsschüler. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins werden zur Besichtigung freudig eingeladen.

Flörsheim, den 9. April 1913.

Der Vorstand.

Einladung.

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf Samstag, den 12. April d. J., nachm. 8 Uhr im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gesagten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tages-Ordnung.

1. Niederschlagung unbebringlicher Einnahmereste.
2. Antrag des Schulleiters: „Einstellung einer weiteren Lehrkraft“.
3. Vergabeung der Fischerei.
4. Baugesuch des Kaufmannes Heinrich Messer.
5. Vorlage und Beslußfassung über den Entwurf eines Ortsstatuts: „Reinigung öffentlicher Wege“.

Flörsheim, den 9. April 1913.

Der Bürgermeister: Lauf.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 10. April 1913.

a Kino. Am Sonntag Abend kam bei überfülltem Saale das neue Kino zum erstenmale zur Vorführung. Wenn man bei sonstigen Veranstaltungen warten muß, bis sich die Besucher langsam eingefunden haben, so konnte man bei dem Kino das Gegenteil beobachten, denn schon lange vor Beginn war das große Local damit besetzt. Nach einem einleitenden Männerchor u. einem kurzen Vortrag über das Kinowesen, konnte mit der Vorführung begonnen werden. Pathé Journal

war die erste Nummer und allerlei interessante Tagesneuigkeiten flogen plastig und schön über die Leinwand. Allgemeine Teilnahme erregten die Dramen „Im Tode vereint“, „Ein treuer Genosse“ und „Zwei Männer“. Das Letztere führte uns das Leid eines Grenzsoldaten vor Augen und lehrte uns Pflichttreue und Nächstenliebe. Eine Soldatentruppe verfolgte eine Schmugglerbande, ein abseits geratener Sergeant stürzte schwer verletzt vom Pferde und blieb in kalter Winternacht in diesem Schnee ohne jeglichen Schutz im Freien liegen. Beide Füße erfroren dem Unglücks und unter ungünstigen Schmerzen sucht er, durch den Schnee kriechend, eine Bludhütte zu erreichen. Dort findet ihn ein Schmuggler. Durchbare Seelentlämpfe ergreifen denselben, soll er den Soldaten töten, oder soll er sich deselben in dieser trostlosen Lage annehmen. Der gute Geist siegt und liebevoll pflegt der Schmuggler den Soldaten, reibt die erfrorenen Füße mit Schnee und widmet sie in seinen Mantel und will sich dann in Sicherheit bringen. Doch jetzt bemerkt er erst die schweren Kopfwunden des Soldaten und daß dieser ohne ärztliche Hilfe verloren ist. Neue Seelentlämpfe durchziehn den Schmuggler, doch nach einem Jögern lädt er den schweren Mann auf seine Schulter und trägt ihn unter unsäglichen Qualen durch den tiefen Schnee zu einer Ansiedlung, wo ärztliche Hilfe verschafft wird. Der lang gejagte Schmuggler aber wird verhaftet, doch von der Regierung wegen seiner edlen Feindesliebe begnadigt und entschließt sich ein anderes Leben zu führen. Einige humoristische Nummern wie: „Fräulein als Apotheker“ und „Dupin hat seinen Beruf verfehlt“, erregten allgemeinen Beifall. Kurz und gut alle Teilnehmer waren von dem Gezeigten voll befriedigt. Für den geringen Eintrittspreis von 20 und 30 Pf. wurde eine reichhaltige Unterhaltung geboten, nahm doch die Kinovorstellung allein 3 Stunden in Ansprach. In kurzer Zeit sind weitere Vorführungen geplant und wird dann Nachmittags auch auf die Kinder Rücksicht genommen. Auch ist dafür Sorge getragen, daß die Kinomachine aus dem Saale entfernt wird, und an einer anderen Stelle günstige Ausstellung findet.

* Jesuitenvortrag. Über das Jesuitengesetz und den davon betroffenen Orden ist in letzter Zeit von Freunden- und Gegnerseite viel geschrieben und gelesen worden. Auch in Flörsheim hat unlängst eine städtische Versammlung für den mit Unrecht geschmähten Jesuitenorden Partei ergreifen. Heute Abend (8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Hirsch) wird nur die selte Gelegenheit geboten, ein Mitglied dieses Ordens selbst sprechen zu hören. Besonders es niemand, die einen sicherlich hochinteressanten Vortrag zu besuchen und sich einmal einen Jesuiten von Fleisch und Blut nicht in Gelenster erscheinung zu betrachten und zu hören.

a Stenographenverein. Eingeleitet durch eine am 6. April, vormittags stattgefunden Vertreterversammlung fand letzten Sonntag in Griesheim der 3. Gautag der Main-Taunus-Vereinigung statt. Mit dieser Tagung war wie üblich ein Wettbewerb verbunden. An diesem Wettbewerb konnten 131 Personen in verschiedenen Silben-Abteilungen Auszeichnungen zuverkauft werden. Darunter befinden sich auch von dem hiesigen Stenographenverein 2 Mitglieder, nämlich Herr Jakob Schleidt, der in der Abteilung 120 Silben pro Minute einen 1. und Ehrenpreis errang und Herr F. Flörsheimer, der in der Abteilung 140 Silben pro Minute mit einem 1. Preis bedacht werden konnte. Wir sprechen den beiden Mitgliedern zu ihrem Erfolge auch an dieser Stelle nochmals unseren besten Dank aus und verbinden damit die Bitte an unsere übrigen Mitglieder, in Anbetracht der vorzüglichen Leistungen sich auch in Zukunft bei stattfindenden Wettbewerben zu beteiligen, weil gerade dadurch der Eifer in der Schnellschrift besonders gesteigert wird.

* Kälterücksall. Im gesamten Schwarzwald und in den Vogesen trat gestern ein heiter Wettersturm ein. Oberhalb von 800 Metern fiel bei 0—2 Grad Kälte Schnee.

Sindlingen. 9. April. Die Anverwandten einer verstorbenen Frau hatten einen Grabstein für sie bestellt. Als der Lieferant ihn aufstellen wollte, fand er das Grab mit einem solchen geschmückt, den der Schwiegersohn ohne Wissen der anderen bestellt hatte.

Mainz-Mombach. 9. April. Die ersten Sparten werden seit letzter Woche von hier aus täglich auf

den Markt gebracht. Die Ernte war nach dem warmen Regen der letzten Tage ziemlich ergiebig; sie läßt aber jetzt wieder mit dem eingetretenen rauhen Wetter bedeutend nach. Die Händler zahlen gegenwärtig noch 80—90 Pf. pro Pfund, während sich die Marktpreise auf 1 Pf. und darüber für erstklassige Ware stellen. Die Aussichten der diesjährigen Spargelernte sind nach den Mitteilungen der Züchter recht günstig. Die Spargelstände zeigen ungewöhnlich viele Stangen, die bei günstigem, feuchtwarmen Wetter sehr rasch zum Stich heranreifen. Die Spargelkultur hat in den letzten Jahren nicht nur in unmittelbarer Nähe der Großstädte, sondern auch auf dem flachen Lande, in ganz Rheinhessen und namentlich auch im nördlichen Ried, außerordentlich an Umfang zugenommen.

* Marburg. 4. April. Eine der ältesten Eichen Deutschlands die sog. „Dicke Eiche“ bei Treisbach im biesigen Kreise, ist gestern durch Feuer vernichtet worden. Dieser aus grauer Vorzeit stammende Baumriese, man schätzt sein Alter auf 2000 Jahre, hatte bei einer Höhe von 25 Metern am Boden eine Dicke von 14 Metern. Als die Feuerwehr von Treisbach herbeieilte, um dieses alte Nationalheiligtum zu retten, brannte der hohle Baum lichterloh. Alle Bemühungen, dem Feuer Einhalt zu gebieten, hatten keinen Erfolg, denn die vielen Höhlungen im Stamm und in den Ästen wirkten wie die Zuglöcher eines Osens. Ein einige Meter hoher ausgebrannter Stumpf ist von der „Dicke Eiche“, die von Touristen viel besucht und bewundert wurde, übrig geblieben. Man glaubt bestimmt, daß der Baum von ruchlosen Händen angezündet wurde.

Katholischer Gottesdienst. Freitag 6 Uhr 1. Amt für Frau Wilhelmine Maria Flörsheimer, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt für Christina Bullmann, 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Beerdigung.

Samstag 6 Uhr 3. Amt für Gerhard Ruppert, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr 3. Amt für Gg. Wilh. Schreiber.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 12. April.

Borabendgottesdienst: 6 Uhr 45 Minuten.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.

Sabbatavgang: 8 Uhr 05 Minuten.

Vereins-Nachrichten.

1881er!

Samstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Zusammenkunft bei Gastwirt A. Becker. Volljähriges Erscheinen ist Pflicht.

Stenographenverein „Gabelsberger“. Umständhalber fällt der für heute Abend angekündigte Unterricht aus, und wird er morgen Freitag Abend 8 Uhr stattfinden.

Germania und Junglingsverein. Freitag Abend 8 $\frac{1}{4}$ Uhr Übungslunde. Alle müssen erscheinen.

Flörsheimer Ruderverein. Freitag, den 11. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Vereinslokal Adam Becker eine außerordentliche Generalversammlung mit wichtiger Tagesordnung statt. Die Mitglieder mögen sich alle einfinden.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Singstunde im „Hirsch“. Volljähriges Erscheinen ist notig.

Club Gemäßigkeit. Samstag, den 12. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Versammlung im Vereinslokal zum Taunus. Wegen wichtiger Tagesordnung werden die Mitglieder um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Arbeitergesangverein „Kreis-Au“. Die Singstunden finden jetzt jeden Samstag statt. Der Chor für Conturz ist jetzt angefangen; kein Sänger darf fehlen.

Gesangverein „Viederkranz“. Jeden Montag Abend pünktlich 8 Uhr Singstunde im „Taunus“. Volljähriges Erscheinen ist dringend notwendig.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 9 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jögglinge im Vereinslokal. Volljähriges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Bekanntmachung.

Freitag, den 11. April, vormittags 11 Uhr versteigere ich auf dem Rathaus in Flörsheim zwangswise gegen Barzahlung:

17 Bände Brockhaus Lexikon.

Hochheim, den 10. April 1913. Hardt, Gerichtsvollzieher.

Stadttheater Mainz.

Donnerstag, 10. April, abends 7 Uhr „Die schöne Galathée“. Gewöhnliche Preise.

Freitag, 11. April, abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr „Tristan und Isolde“. Gewöhnliche Preise.

Samstag, 12. April, abends 7 Uhr „Der tolle Tag“ oder „Figaro“. Kleine Preise.



„Unsere Marine“

GEORG A. JASMATZI A. G. DRESDEN
Größte deutsche Cigarettenfabrik

Die beste
PFG.
2 Cigarette

Zur Rede des Reichskanzlers.

Die große militärische Form, das umfassendste Werk, das Deutschland seit seiner Gründungszeit, seit dem gewaltigen Schaffen Bismarcks gesehen hat, hätte sein ausdrucksstärkeres Milieu erhalten können, als es das pacifische Gesamtbild der im Reichstag zusammengetroffenen Menschenmasse war, die den Kanzler hören und sehen wollten. Und Herr von Bethmann-Hollweg ist dieser feierlichen Stunde, in der die große Militärvorlage ihre parlamentarische Weihe erhielt, vollauf gebracht worden. Es war eine seiner besten Reden, die man je gehört hat. So ernst, so eindringlich, mit solchem Selbstbewußtsein und aus so tiefer innerer Bewegung heraus hat Herr von Bethmann-Hollweg selten gesprochen. Seine klare kraftvolle Stimme füllte den weiten Sitzungssaal voll aus. Sie klang unter der sieben innerlichen Bewegung, die den Reichskanzler ersichtlich ersah hatte, noch voller und tiefer. Aber es lag in ihr eine Kraft, die in der stolzen, aufrechten Haltung, in den feierlichen und eindringlichen Gesten ihre charakteristischste Ergänzung erhielt. Der Kanzler sprach von der Weltlage, von der schweren Krise, die mit dem Balkankriege hereingebrochen ist, die die Mächte oft genug bedroht, die den Frieden beinahe zerstört, die die Eintracht der Mächte fast zerrissen und um Haarsbreite namenloses Kriegselend über den ganzen Kontinent herausbeschworen habe. Der Kanzler nahm kein Blatt vor den Mund und seine Zuhörer stochten fast, als sie die bittererste Mahnung des Redners hörten. Jetzt verstand man erst, warum die Regierung so eindringlich an das Volk appelliert, die Vorlage zu unterstützen bis auf den letzten Mann. Die auswärtige Politik hat im Augenblick wenige Lichtpunkte. Der Chauvinismus beherrscht den Osten und Westen, das gewaltige russische Reich und die französische Republik, wo der Revanchgedanke in letzter Zeit oft bedenklische Formen angenommen hatte. Ganz funktionieren noch die offiziellen Beziehungen zwischen Petersburg und Berlin gut, zwar verbindet noch persönliche Freundschaft den deutschen Kanzler mit den russischen Staatsmännern, zwar bemühen sich noch die französische und die deutsche Diplomatie, einander zu verstehen, aber die Auswüchse der heiterischen Erregung ballen sich zu bedenkllichen Wollen zusammen. Nur leicht wollte der Kanzler an alle diese schweren und liebgreisenden Probleme röhren. Dennoch genügte schon das, was er in kürzer umfassender Charakteristik über die Gefahren der panslawistischen Bewegung sagte. In der geradezu rätselhaft werdenden Statut-Frage sieben diese Probleme sich ja wie blanke Schwerter noch immer gegenüber. Noch ist die Aktion der Großmächte zwar imbehindert, aber der Kanzler gab eindringlich genug zu verstehen, daß nur den unermüdlichen Bemühungen Sir Edward Greys die Sicherung des entopäischen Friedens bis jetzt gelungen sei. Herrn von Bethmann-Hollwegs Stimme wurde ordentlich warm, als er von der Friedensliebe Englands sprach, und sein Dank vor dem gesamten Reichstag an Sir Edward Grey wurde in einer Wirkung, die jenseits des Kanals nicht unbedeckt bleiben wird. Die englisch-deutschen Beziehungen sind gute geworden, so wiederholte der Kanzler mehrmals, offenes Vertrauen beruht jetzt wieder zwischen den beiden Regierungen. Ein Vertrauen, das auch da die beiden Regierungen wieder zusammenführen dürfte, wo noch neue Gedanken, wie sie z. B. Lord Churchill in dem Vorschlag des Flottenseitertagsjahres anregte, an und herantreten. Mit lautem Beifall unterstrich der Reichstag diese Hoffnung des Kanzlers. Noch einmal erinnerte Herr von Bethmann-Hollweg an die bitterste Notwendigkeit der Stunde. Jetzt, wo man ihn gehört hatte, hat man ihn auch verstanden. Sein Vertrauen, daß der deutsche Reichstag die Regierung nicht im Stiche lassen werde, dürfte sich bald erfüllen. Das zeigte der spontane Beifall, der ihm aus dem Hause am Schluß entgegenstlang. Der Reichskanzler hatte der Militärvorlage das beste Geleit aus den langen und schwierigen Weg der parlamentarischen Kämpfe mitgegeben. Der Reichstag hat nur seine Pflicht und Schuldigkeit, wenn er den großzügigen Mahnungen des Kanzlers folgt.

Prekommunen.

Die „Germania“ sagt: Der Reichskanzler hat die Versicherung gegeben, daß er seine Aussführungen ohne Schönsärbereit und ohne Schwarzmalerei gemacht habe. Man kann darüber verschiedener Meinung sein. Jedensfalls wird es Aufgabe des Reichstages sein, die Beitragsvorlage ohne derartige Färbungen und Malereien sachlich zu prüfen und darüber zu entscheiden.

Über alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

(Vorlesung.)

Die Schwester aber stürzte auf die Sprechende zu, entzog ihr den Brief und rief zornbebend: „Und wenn Du auch meinen Rudolf noch so schmähest, ich glaube, daß seine Abichten heilig und rein sind und daß das die Wahrheit ist, was er mir hier schreibt.“

Alma lachte spöttisch auf, dann erwiderte sie: „Na, wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn das übrigens Dein Rudolf war, mit dem Du am Sonntag vor sieben Wochen in Eisenhöhe gewesen bist, dann —“ Sie konnte nicht weiterreden, denn Marie war überrascht auf sie zusprungen und fragte erstaunt, fast erschrockt: „So hast Du uns gesehen und wohl gar belauscht?“

Alma lachte hell auf und entgegnete: „Freilich bin ich auch dort gewesen, und zwar ebenfalls mit einem Kavalier.“

„Das ist schlecht von Dir“ rief Marie aus.

„Na, nu höre aber auf!“ entgegnete Alma. „Du denkst wohl, daß Du mir ein Recht hast, in solchen stillen Nischen Tschetnuchtel zu halten. Die gleiche Nische wollten auch wir aussuchen, da Ihr nun darin Platz genommen, so müssen wir in einer anderen Aufenthaltsstelle nehmen.“

„Na, das tut nichts zur Sache,“ sagte sie beschwichtigend, denn die Schwester hatte weinend auf der Bank Platz genommen und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. „Darüber brauchst Du nicht zu heulen, denn ich werde nichts weiter verraten.“

„Was mir da getan haben,“ warf schluchzend Marie ein, „könnte jedermann sehen. Nur Rudolf wollte nicht, daß man ihn sehe.“

„Na, na,“ antwortete Alma mit spöttischer Stimme. „Das war er also. Da brauchst Du nicht so zu heulen, denn der ist gerade so, wie alle anderen.“

Die „Neue Zeitung“ schreibt aus: warum die Beitragsvorlage der Regierung überhaupt einer Begründung? Wir glauben kaum. Für den, der von nationaler Gesinnung so durchdrungen ist, daß die vaterländischen Sorgen ihm zur eigenen Sorge werden, und der, erfüllt von solcher Gesinnung, mit wachsamem Auge die letzten Monate durchlebt hat. Am Schluß sagt das Blatt über den Inhalt der Rede: Mögen diese Wahrheiten unserer Volksvertretern in den nächsten Wochen voranzeuchten und ihnen den Weg weisen, den sie zum Heile unseres Volkes zu beschreiten haben.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Wir gehören nicht zu denen, die beifallsfreudig sind und gerne Vorbeikräfte feiern, aber die Gerechtigkeit verlangt, daß wir dem Kanzler für die würdige kraftvollerede danken. Einer Politik, die diese Worte immer nach allen Richtungen und in allen Fällen in die Tat umsetzt, werden wir gern und freudig folgen.

Die „Post“ hebt hervor, daß gegen das, was der Reichskanzler ausführte, wenig einzuwenden sei und doch noch viel dazu zu sagen bleibe.

Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Wir glauben, daß die Rede des Reichskanzlers beruhigend auf die Weltlage einwirken werde, und durch ihre ehrliche und gute Gesinnung Freunde werben wird. Die Rede führt aber auch den klaren Beweis, daß wir so stark sein müssen als wir können, und daß wir unser Heer ausbauen, nicht weil wir den Krieg haben wollen, sondern weil wir im Frieden dafür sorgen müssen, daß, wenn ein Krieg kommt, wir Sieger bleiben, denn es geht um die Existenz unseres Volkes. Am Reichstag ist es nun mehr, dafür zu sorgen, daß wir einer ungewissen Zukunft mit gutem Gewissen entgegengehen können.

Die „Nationalzeitung“ führt aus: Der Reichskanzler hat ohne optimistische oder pessimistische Übertriebungen gesprochen und dadurch sich eines bleibenden Eindrucks gesichert. Wir in Deutschland wissen, was unsere Pflicht ist, und wir werden sie erfüllen.

Die Aufnahme in Wien.

An leitender Stelle schreibt die „Neue Freie Presse“: „Die ernste Rede des deutschen Reichskanzlers wird noch lange nachwirken. Er hat über die Aussicht der Kriegsmöglichkeit in der Zukunft mit einem Freimut gesprochen, als wollte er, daß das deutsche Volk dieser Gefahr geradeaus ins Gesicht sehe.“ An anderer Stelle schreibt das Blatt, anscheinend inspiriert. In diesen diplomatischen Kreisen erblieb man in der Rede des Reichskanzlers eine ernste Mahnung an alle jene Parteien und Personen, deren Bestreben darauf abzielt, Europa vor die Gefahr internationaler Verwicklungen zu bringen. Besonders fällt der Ernst, der bei einer pessimistischen Tön auf, in dem der Kanzler von der Möglichkeit eines Krieges spricht. Es geht aus der Rede hervor, daß Deutschland entschlossen ist, die Politik des Bundesgenossen Österreich-Ungarn, solange es geht, auf diplomatischem, friedlichem Wege, wenn dies aber unmöglich wird, auch auf militärische Weise zu unterdrücken. Mehr als 14 Tage sind vergangen, seit Europa durch den Mund der Botschafterreunion klar und deutlich seinen Willen dahin ausgesprochen hat, daß Italien albanisch wird, und noch immer seien Serbien und Montenegro ihren Widerstand fort. Wenn nun ihre Hintermänner darauf spekuliert haben, daß Deutschland eventuell nicht bis zur letzten Konsequenz der Bundesrechte gehen werde, so ist die Rede Bethmann-Hollwegs danach angegangen, alle diese Spekulationen ein für allemal zu vernichten.“

Frankösische Pressestimmen.

Selten hat eine deutsche Kanzlerrede eine so einmütige Beurteilung erfahren, wie die Ausführungen v. Bethmann-Hollwegs. Aus allen Kommentaren hingt heraus, daß sie im Grunde genommen keine Rüstungsrede, sondern eine Abrüstungsrede war. So schreibt der „Petit Parisien“: „Der Reichskanzler hat die herzlichen Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland betont, hat auf die guten deutsch-französischen Beziehungen hingewiesen und hat die englische Politik gelobt. Man fragt sich, welche Gründe Herr von Bethmann-Hollweg für die Verstärkung der deutschen Armee denn eigentlich vorbringen kann.“ Das „Journal“ beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Die deutsche Regierung gedenkt nichts an ihrer Politik zu ändern. Sie verfolgt auch weiterhin das System des trockenen Vulcans. Sie will nur stets ihre größtmögliche Kraft entfalten, ohne jemals gezwungen zu sein, von ihr Gebrauch zu machen.“ Das „Globe de Paris“ antwortet: „Deutschland will siegen, wenn der Krieg ausbricht. Das ist die natürliche Folgerung der Kanzlerrede, die das deutsche Volk auch willkt. Aber wird der Krieg

ausbrechen? Nachdem wir den Kanzler gehört haben, glauben wir noch weniger daran, wie vorher. Das ist vielleicht das beste Lob, das wir der Rede zollen können.“ „Tägliche Rundschau“: „Welch ungünstige Beginnen zweier Regierungen, die ernsthaft den Frieden erstreben und doch verdammt sind, ununterbrochen gegeneinander zu rüsten und ihre Völker in einen Krieg zu treiben, den beide nicht verdienen! Der Tag wird zweitlos kommen, da die Nationen sich erstaunt fragen, wie sie solange eine derartig unsinnige Regierung ertragen konnten.“

Die Londoner Presse.

Die Londoner Presse gibt die Rede Bethmann-Hollwegs ausführlich wieder. Die meisten Blätter lassen sie kommentarlos, oder begleiten sie mit den kurzen aber höflichen Worten des Berliner Korrespondenten. Die wenigen Kommentare aber sind lächelnd und ehrerbietig, lobend und anerkennend. Der „Daily Telegraph“ bezeichnet die Rede als freimüdig, sarkistisch und eine der bedeutsamsten offiziellen Erklärungen der führenden Staatsmänner Europas. Er sagt: „Die Rede ist zugleich Warnung und Ermunterung. Sie zeigt klar, wie sich die europäische Politik durch die letzten Ereignisse metamorphosiert hat. Bisher galt das türkische Reich als das Ostbollwerk des Dreibundes, jetzt triumphiert dort der panslawistische Gedanke, mit welchem Deutschland nichts gemeinsam haben kann. Darum mußte Deutschlands Politik sich ändern, es mußte sich durch neue Rüstungen an der Ostgrenze gegen diese Gefahr schützen. Als ein patriotischer Staatsmann mußte von Bethmann-Hollweg auf die kommende Gefahr hinweisen. Sowohl in Frankreich wie in Russland ist eine chauvinistische Bevölkerung, die die Hände der Regierung zwingen möchte. Dem Kanzler mußte natürlich der Sab, das Frankreich im Falle eines Krieges nach Englands Hilfe ausschlagen würde, als Führer für sein patriotisches Arrangement dienen.“ Dieser lebte Sab ist besonders beachtenswert, weil er zeigt, daß selbst der „Daily Telegraph“, dessen franzosenfreundliche Politik berücksichtigt war, offiziell von dieser Politik abrückt. Der Berliner Korrespondent der „Times“ erklärt: Bethmanns sorgfältige Rede ist besser zu lesen, als sie zu hören war, und ihre Ausnahme in der Offenheitlichkeit wird wahrscheinlich günstiger sein, als im Reichstag. Der „Standard“ bringt die Rede unter der Überschrift: „Deutschlands Kriegsbereitschaft.“ „Die geschickte Verbeugung Bethmanns vor Englands Diplomatie und der Dank für die Erfolge der Botschafterkonferenz finden hier liebenswürdige, freundliche Ausnahme. Dagegen entlässt die Reichsantwortung der Frage von Churchill Rüstungsfeiertag. Am ganzen: Die Rede wird in diplomatischen und politischen Kreisen mit Bewunderung aufgenommen, ein seltener Fall seit Jahren.“

Italienische Aufnahme.

Die Rede des Reichskanzlers hat in den politischen und Pressekreisen starken Eindruck gemacht. Man hebt den durchaus friedlichen Ton hervor und besonders die Ausführungen über die guten Beziehungen zu England. Einige Blätter meinen, die Rede des Reichskanzlers werde zur Klärung der allgemeinen Lage führen und dazu beitragen, den derzeitigen Verwicklungen ein rasches Ende zu bereiten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— Dienstag Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Militärbürokratis Erbprinzen von Bismarck und arbeitete dann mit dem Vertreter des Auswärtigen Amtes Gefänden von Treutler. Der Kaiser wird voraussichtlich am 23. April seine alljährliche Besichtigungsfahrt nach Straßburg und Metz antreten, während die Kaiserin bis zum 2. Mai in Homburg verbleibt, um dann nach Wiesbaden überzufieben.

Frankreich.

* Kriegsminister Gérôme hat dem Chef des französischen Generalstabes, General Joffre, mit den vorbereitenden Arbeiten für ein Gesetz beauftragt, das die Rüstung des französischen Offizierkorps neu regeln soll. Anfolge der ungenügenden Bezahlung der französischen Offiziere ist seit Jahren eine Offiziersflucht zu verzeichnen, sobald angeblich in der Infanterie allein 1200 Offiziere fehlen. Da die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit die Reuschaffung zahlreicher Offiziersstellen bedingt, ist eine finanzielle Besserstellung der französischen Offizierkorps unbedingt notwendig, um diesem neue Kräfte einzuführen. Die Vorsätze dürften, wie der „Matin“ erläutert, die

„Klemm, das ist nicht wahr!“ rief mit blühenden Augen Marie aus. Sie war der Schwester einen verächtlichen Blick zu und wollte ins Haus gehen, doch Alma hielt sie auf. „Warte doch nur, bis ich Dir den Beweis für meine Worte erbringe.“ In dem Briefe, in dem er Dir den Abschied gibt schreibt er, daß er sich das Leben nehmen wolle. Und das ist nun zwei Wochen her. Wie reimt sich denn aber nun das zusammen, daß ich ihn gestern abend, als ich aus der Fabrik kam, am Hafen sehen konnte. Er schlug den Weg ein, der in unsere Vorstadt führte.“

„Du lügst!“ rief Marie aus, dann war sie hastig ins Haus und auf ihre Kammer geeilt, wo sie sich auf ihr Bett warf und bitterlich schluchzte. Sie glaubte nicht daran, was die Schwester gesagt. Alma aber lächelte spöttisch vor sich hin, als auch sie ins Haus ging: „Ist die kleine göttlich dumm,“ murmelte sie vor sich hin, „glaubt die wirklich den Schwindel, den der schöne Rudolf ihr vorgemacht. Und der wird sich eins ins Häuschen lachen, wenn er mit seinen Freunden zusammen ist und an das Liebesabenteuer denkt. Inzwischen spaziert er in der Stadt umher. Geschmac hat an die kleine, denn Offizier, Baron oder Graf, sowas muß er wohl sein. Na, ich werde ihn im Auge behalten und werde mal den jungen Baum auf ihn hetzen. Nur muß ich erst seinen Namen wissen.“

Der Aussling am nächsten Tage hatte Alma sehr bestreikt, um so mehr, als sie in dem Ausslingsorte, der eine Stunde idyllisch am gleichen Flusse entwärts lag, auch Rudolf, den Geliebten ihrer Schwester, gesehen hatte, zwar nur kurz, obwohl das hatte doch genügt. Sie hatte auch herausbekommen, was er war und wie sein Name lautete.

Alma hatte ihn gegrüßt, und da hatte sie von diesem erfahren, daß der Herr mit der Dame der Oberleutnant Rudolf von Ehrenstein, der Sohn des kommandierenden Generals, sei. Am nächsten Tage schon teilte sie der Schwester das Ereignis mit. Marie aber entgegnete entschieden: „Das ist nicht wahr. Rudolf ist tot.“

Auch als Alma triumphierend der Schwester sogar Namen und Stand des Geliebten mit allen Einzelheiten mitteilte,

sagte sie fest bei ihrem Glauben, daß das von der Schwester gesagte auf einer Verwechslung beruhen müsse. „Rudolf hat noch einen Bruder, der ihm sehr ähnlich sieht,“ war das letzte Wort Marias.

So leicht aber ließ sich Alma von ihrem Glauben nicht abringen. Schon am Abend hatte sie eine Zusammenkunft mit dem jungen Baum in einem Vorstadt-Gartenlokal verabredet. Sie bat nun ihren Begleiter, den Herrn Oberleutnant von Ehrenstein zu beobachten und ihr mitzuteilen, wo er verkehre. Er habe mit einer Freundin vorher verkehrt und diese dann sitzen lassen. Baum versprach das bereitwillig. Schon am zweiten Tage konnte er Alma mitteilen, daß der Herr Oberleutnant viel in einem Vorstadtlokal im entgegengesetzten Ende der Stadt sei, und zwar ständig in Damenbegleitung.

In der Seele Marias hatten sich nun diesen von der Schwester so bestimmt zum Ausdruck gebrachten Beschuldigungen gegenüber doch Zweifel an der Aufrichtigkeit des Geliebten bemerkbar gemacht, die das junge Mädchen jedoch energisch abzuschütteln versuchte. Ja, wenn nur Gewissheit zu erlangen gewesen wäre. So lange, wie sie diese nicht hatte, glaubte sie dem Geliebten mehr, als der Schwester. Da war diese gekommen und hatte sich erboten, der Schwester den Beweis für ihre Worte zu bringen.

Schon am nächsten Abend waren beide junge Mädchen nach dem von Baum angegebenen Vorstadtlokal aufgebrochen. Sie hatten nicht weit vom Eingang Platz genommen und konnten dort wohl gegen eine Stunde gesessen haben. Das elektrische Licht flammte bereits auf. Der Garter wurde jetzt etwas mehr besucht. Marie bat die Schwester an den Heimweg zu denken, da ja Rudolf nie kommen könnte, denn er sei tot. Nur widerwillig hatte Alma den Vorschlag der Schwester zugesagt. Beide Mädchen erhoben sich und wollten den Garten verlassen, als nur wenige Meter von ihnen entfernt in einem verdeckten Seitengange ein Liebespaar auftauchte. Der Herr flüsterte heiß Liebesworte zu seiner Begleiterin. Sein Gesicht war von dem breitrandigen Strohhut verdeckt, um so mehr, als er sich zu seiner Begleiterin

Offizierslöhnen im Durchschnitt um monatlich 200 Franks aufzubessern. Gleichzeitig sollen auch die Unteroffizierskapitäne finanziell bessergestellt werden, um dem Mangel an Unteroffizieren abzuholzen.

China

600 Senatoren und Volks-Vertreter sind in Peking zur Eröffnung des neuen Parlaments eingetroffen. Präsident Yuan Shikai wird der Versammlung nicht beiwohnen. Die Wahlen sind für die Regierung günstig ausgefallen. Der Vizepräsident Yuan Shikai hat 10 000 Soldaten, die während der Revolution gekämpft hatten, fortgeschickt, damit sie nicht von der radikal-revolutionären Partei zu einem Staatsstreich gegen die Regierung verwendet werden können.

Hof und Gesellschaft.

** Neue Verlobung im Kaiserhause? In gutunterrichteten Kreisen geht das Gerücht, daß sich Prinzessin Olga von Cumberland, die Tochter des Herzogs von Cumberland, mit dem Prinzen Adalbert von Preußen gelegentlich des Aufenthaltes in Bad Homburg v. d. H. verloben wird.

Die Lage auf dem Balkan.

Keine Kriegsentschädigung?

Das "Echo de Paris" will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die deutsche Regierung fest entschlossen ist, die Gewährung einer Kriegsentschädigung an die Balkanverbündeten zurückzuweisen. Das Blatt fügt hinzu, daß dadurch die Haltung der deutschen Vertreter auf der demnächst zusammenentretenen Pariser Balkankonferenz von vornherein festgelegt ist. Gleichzeitig weist es darauf hin, daß die Worte des Reichskanzlers in seiner letzten Rede, diese Haltung Deutschlands bestätige. Herr von Weizmann-Hollweg betrachtet die Entwicklung der Balkanstaaten als eine Gefahr für den Dreikind. Durch die Verweigerung der nötigen Geldmittel wolle er diese Entwicklung einschränken.

Die Flottendemonstration.

Die französische und die britische Regierung haben den Kommandanten ihrer an der Demonstration gegen Montenegro teilnehmenden Schiffe gleichlautende Anweisungen zugehen lassen: 1) Die Küste wird von Antivari bis zur Drinamündung blockiert; 2) die Blockade besteht darin, die Landung von Truppen oder Material zu verhindern, das als Kriegsontrebande anzusehen ist. Bei Ablösung der Blockade ist jede Anwendung von Gewalt, wie Zerstörung oder Koniszierung derjenigen Schiffe, die gegen die Anordnung der Großmächte verstossen, zu vermeiden; 3) die Blockade beginnt erst drei Tage, nachdem die diesbezügliche Note der montenegrinischen Regierung übermittelt worden ist.

Das widerspenstige Montenegro.

Der montenegrinische Deputierte Dobrulowitsch ist in Paris eingetroffen und begibt sich nach Paris, um an der dortigen finanziellen Konferenz teilzunehmen und dann als Friedensdelegierter nach London zu gehen. Einem Berichterstatter erklärte er, daß Skutari montenegrinisch werden müsse. Auf die Frage, welchen Einbruck die Flottendemonstration gemacht habe, meinte er, gar keinen, denn Montenegro sei an Unrecht gewöhnt. Auf die weitere Frage, was geschehen würde, wenn die Mächtige Truppenlandungen vornehmen würden, antwortete er entschieden, daß in diesem Falle sofort die Belagerung von Skutari aufgegeben würde. Alle Montenegriner würden an die Küste eilen, um den Kampf bis aufs Messer auszufechten. Er mußte aber zugeben, daß der Fall der Festung noch nicht bevorsteht, und daß der Zarabach von den Türken noch verteidigt wird.

Nach einer Meldung des "Echo de Paris" aus Cetinje sinden zwischen der montenegrinischen Regierung einerseits und den Regierungen in Rom und Petersburg andererseits neue Verhandlungen darüber statt, welche Geld- und Gebietsentschädigungen Montenegro erhalten könne, wenn es auf Skutari verzichtet.

Aus aller Welt.

Stallmann-Prozeß. Aus Berlin wird berichtet: In dem bekannten Stallmann-Prozeß wurden vom Staatsanwalt beantragt: Für Stallmann wegen Betrug 2 Jahre Gefängnis und Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft, für Niemaja wegen Beihilfe zum Betrug 3 Jahre Gefängnis und für Kramer wegen Verhinderung der Erpressung 3 Jahre Gefängnis.

Termin herabgeengt hatte. Jetzt, da er die beiden jungen Mädchen erblickte, sah er geradeaus in ein marmoreweißes Gesicht. Zwei brennende Augen schaute er direkt auf ihn und schienen sich in sein Innerstes zu bohren. "Rudolf, Du lebst? Du hast mich betrogen?" kam es fast tonlos über Marias Lippen.

Der junge Mann wandte sich verlegen zu seiner Begleiterin. Die Szene war ihm peinlich. "Komm, die Dame muß sich verkennen," sagte er zu ihr. Und beide schritten an den jungen Mädchen vorüber.

Gebrochen wankte Marie am Arme der Schwester aus dem Gatten auf die Straße. "Er ist es, er ist ein Betrüger," hatte sie zur Schwester gefragt. "Ich bin verlassen. Aber das konnte er mir geradeaus sagen, denn ich wäre ihm nicht im Wege gewesen. So kann ich ihn nicht einmal mehr achten." Schwierig legten die beiden Schwestern den Weg in die elterliche Wohnung zurück. Anna hatte wohl Spott auf der Zunge, aber der Schmerz der Schwester war zu offensichtlich, zu tief. Und sie wollte der Schwester nicht wehe tun, denn auch sie hatte früher, das war allerdings schon ziemlich lange her, ähnliche Empfindungen durchgemacht. Nur aber rührte sie die Trennung von einem Liebhaber mir so lange, bis sie wieder einen anderen gefunden, mit dem sie gemeinsame Stunden verleben konnten. Denn der Mensch ist nur einmal jung, lagte sie sich, und da muß er das Leben genießen und muß alles mitnehmen, was sich ihm bietet.

Der Schmerz über die Untreue des Geliebten hielt bei der Schwester doch länger an, als die Schwester glaubte. Sie schaute es entschieden ab, an die Schwester glaubte. Sie schaute es entschieden ab, an die Vergebung der Schwester mitzumachen. Geradezu entrüstet lehnte sie den Vorschlag ihrer Schwester ab, daß Baum ihr einen neuen Schatz verschaffte. Ein Freund von ihm habe keine Braut, und er sehe sich freie. Ein Freund von ihm habe keine Braut, und er sehe sich frei. Nach Damenbekanntshaft. Der Sommer verging. Marie hatte wiederum Stellung als Verkäuferin in einem großen Geschäft in der Stadt gefunden. Sie war ernst, sehr ernst geworden für ihr Alter. Des Sonntags saß sie bei der Mutter im Garten, wenn der Vater sein Stammlos aufsuchte, und die Schwester ausgeslogen war. Der Schmerz, den sie in ihrem heiligsten Erwachsenen durch den Treulosen erhalten

Wort und Selbstmord. Ein Wort und Selbstmord wurde in Berlin im Hotel Ostend verübt. Der 44 Jahre alte Schankwirt und Tischler Friedrich Hermann erschoß seinen zwölfjährigen Sohn. Darauf beging er Selbstmord.

Gezeichnet. Der deutsche Dampfer "Wiegand" ist auf der Fahrt von Antwerpen nach Valparaíso im Kanalgang von Zeebrugge gescheitert. Das Schiff ist unweit des Feuerschiffes auf Grund geraten. Die Räume liegen unter Wasser.

Die deutsche Spitzbergen-Expedition. Nach Telegrammen, welche "Tidens Tegn" und "Aftenposten" erhalten, befinden sich die in der Abreise angestammten vier Mitglieder der deutschen Expedition, der Lotse Steiner, der Steuermann Sovold, Jörgen Jensen und Julius Jensen in erstaunlich guter Verfassung. Außer dem Koch Siebe ist auch der Glückschmied Eberhard gestorben. Dr. Rüdiger und der Kunstmaler Nebe sind in dem Hause der schwedischen Gradmessungs-Expedition Trennenberg, also unmittelbar in der Nähe des gesunkenen Expeditionschiffes, untergebracht, wo für beide genügend Proviant bis Juli vorhanden ist. Von Lieutenant Schröder ist keine Spur gefunden worden.

Die Sufragetten. Die Zeitschrift der Sufragetten veröffentlicht den Kassenbericht der Londoner Sufragetten-Bewegung. Die Einnahmen belaufen sich auf 28 000 Pfund, die Ausgaben auf 26 000 Pfund. Unter den Ausgaben befindet sich für Gehälter der Angestellten die hohe Summe von 6321 Pfund. Die Summe gibt zu den Anlaß. Sollten aus diesem Fonds die Attentate bestritten worden sein? Sollten mit diesen Gehältern die Attentäter gebunden worden sein? Die Gerichte werden sich mit dieser Frage beschäftigen müssen, um dann eventuell die ganze Gesellschaft aufzulösen zu können. Es wird von Tag zu Tag schlimmer. Die Zahl der Attentate und Feuersbrünste steigt immer mehr. Doch muss auch vor der Übertreibung der Sensationspresse gewarnt werden, die jeden Brand den Frauen zuschreibt. Die Frauenrechtslerinnen haben beschlossen, das großzügige Match im Kristallpalast am nächsten Sonntag zu föhren, indem sie das ganze Gebäude und die Tribünen in Brand stiessen wollen.

Masseurdieststühle. Umsangreichen Diebstählen in der Kopenhagener Königlichen Porzellanfabrik ist man auf die Spur gekommen. Die Diebstähle, die von Arbeitern der Fabrik ausgeübt wurden, liegen viele Jahre zurück. Es wurden viele hundert Gegenstände gestohlen, die von den Dieben entweder zu Gaben benutzt oder bei Pfandleihern untergebracht wurden. Bis jetzt sind 14 Arbeiter verhaftet worden. Die Polizei, die die Entnahmen in die Hand genommen hat, hat bis jetzt Beiträge im Betrage von 100 000 R. aufgedeckt.

Vermischtes.

bl. Dreiste Nahrungsmittelfälschungen. Nahrungsmittelfälschungen sind ja heute an der Tagesordnung; über die folgende, die aus Paris gemeldet wird, dürfte in Sachlichkeit kaum zu überbieten sein. Seit langem schon war das Benehmen einiger merkwürdiger Individuen aufgesessen, die Paris und die Provinzen durchzogen und die gebrauchten Fliegenköder anfanden. Jeder kennt diese Tüten, die mit Leim oder mit Honig bestrichen werden und auf denen die Fliegen im Hochsommer scharenweise leben. Wenn auf diesen Tüten genügend Insekten gesungen haben, sind sie natürlich nichts mehr wert und so werden diese Fliegenköder gerne den herumtreibenden Händlern für wenige Pfennige überlassen. Aber was, so fragt man sich, konnten diese Leute mit dem schmutzigen und widerlichen Papier voller Fliegen anfangen? Dieses Geheimnis ist inzwischen an den Tag gekommen. — Plumpuddings stellen sie daraus her, die für den Export bestimmt sind und zu geringem Preis verkaufen werden. Ein bisschen Leim und etwas Brot zu den zerkleinerten Fliegenködern hinzugezogen und das ganze gekocht, so war der Plumpudding fertig. Die Fliegen dienten dazu, die Körner zu ersegen und sollen, wie die "Fabrikanten" versichern, auch genau denselben Geschmack besitzen. Dahingegen die Polizei diesen Plumpuddingschalen das Handwerk gelegt hat, ist wohl selbstverständlich. — Noch von einem anderen, etwas weniger unappetitlichen, dafür aber höchst tierquälischen Verschreben, das Publikum zu täuschen, wird aus der gleichen Quelle berichtet. Es soll dieses Mittel in einigen Gegenden von Frankreich unter der Landbevölkerung ziemlich verbreitet sein. Gegen Weihnachten wenden sich die Bauern

vollte nicht weinen. Stil soll sie dann wohl neben der Mutter, eine Handarbeit in den Händen halten. Die alte Frau schielte nur kurz Antworten. Die Eltern hatten vergebens versucht, den Grund dieser Gemütsveränderung der Tochter zu erfahren. Und da sie keinen Anhalt hatten, so ließen sie das Kind ganz sein und Marie ihren eigenen Weg gehen, hofften sie doch von der Zeit eine Aenderung. Marie aber hofft auch heute wie schon so oft, bei der Handarbeit. Ihre Gedanken aber weilen ganz wo anders.

Sie weilten gern bei der schönsten Zeit ihres Lebens, der Zeit ihrer einzigen und wahren Liebe. Nie würde sie wieder so glücklich werden können, wie zu jener Zeit. Dann aber kam das Schreckliche. Sie war verraten, treulos verlassen.

4. Kapitel.

Der Klub der Junggesellen hatte nach jenem ereignisreichen Vorgange im Clublokal in dem Weinrestaurant Beratung über die zunächst zu unternehmenden Schritte gehalten. Man hatte daran gedacht, die tüchtigsten Verteidiger der Stadt zu Rate zu ziehen, und zwar schon am nächsten Tage. Der Bevölkerung hatte einseitige Zustimmung gefunden. Da bemerkte Professor Roman: "Ja, meine Herren. Die Anzelegenheit ist gar nicht so schlimm, um so mehr, wenn Schulze der Pseudobaron, entkommen sein sollte. Sehen Sie, vorerst leiner in der Aufregung gedacht hat. Am Spieltische ist niemand von uns geschenkt worden. Wir standen zusammen im Saale und sprachen über den Schurken, der sich in unsern Mittwoch gedrängt hat. Wenn dieser der Polizei in die Hände gefallen wäre, hätte er sicher keinen von uns geschenkt. So liegt die ganze Angelegenheit für uns bedeutend günstiger. Wir als Angeklagte haben das Recht, uns reizvoll zu machen. Ja, wir haben noch gar nicht nötig, etwas abzustreiten. Bei den Vernehmungen verweigern wir einfach jede Aussage. Dann fällt die Anklage vollständig in sich zusammen. Die Polizei hat uns nicht beim Spiele überrascht, und über das, was in der allgemeinen Überraschung aufgesetzt wurde, wird sich schon eine Erklärung finden. In der Belehrung haben wir eben etwas gesagt, was nicht ganz den Tatsachen entspricht. Der Rechner des Schulze kann ja auch versehentlich losgegangen

sein. Niemand von uns kann behaupten, daß er mir Absicht geschossen hat. Er konnte vielmehr annehmen, daß es ihm an den Krägen gehen sollte, und um sich seiner Haut zu wehren, zog er den Revolver. Wie die Schüsse losgegangen sind, hat niemand gesehen. Sicher aber nehmen wir die beiden tüchtigsten Verteidiger unserer Stadt an. Das gespielt ist, haben wir nicht einmal nötig, zu bestreiten. Können wir nicht zu einem wohltätigen Zweck gespielt haben?"

Blindenbeschäftigung.

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren die Blinden, wie andere Krüppel auch, nur ein Gegenstand des Spottes und Gelächters der glücklicher geborenen Mitmenschen. Ein Pariser Kupferstich aus dem Jahre 1771 zeigt uns zum Beispiel ein Konzert, das die Blinden zur Belustigung der Pariser veranstalten müssen. Nicht nur das Gewirr durcheinander klirrenden Instrumente sollte die Zuhörer erheitern, auch die größten Kostüme, in die man die armen Musikanter gekleidet hatte, reizten die Lachlust der Zuschauer und mancherlei Anspielungen auf die Blindheit dieser armen Menschen gaben dem Spott reichlich Nahrung. So hielt der Kapellmeister ein offenes Notenheft vor sich, in dem er natürlich nicht lesen konnte. Weinschläuche und Gläser standen umher, um anzudeuten, daß die Blindheit häufig eine Folge zu reichlichen Trinken ist. An der Wand war eine große Brille befestigt und ein Platz auf einer Stange neben dem Orchester, gleichsam als Sitz für die vielen Augen seines Gesieders die Augen ersehen, die den Musikantern fehlten.

Aber lange ist jetzt die Zeit vorüber, wo die Blindheit zum Gegenstand des öffentlichen Vergnügens gemacht wurde. Mehr und mehr zieht diesen armen Entzerrern des Lebens eine besondere Sorgfalt gewidmet und mit dem guten Willen und der unendlichen Ausdauer, die alle Blindenlehrer besitzen müssen, gelingt es auch, sie zu mancherlei Betätigung fähig zu machen. Vor allen Dingen sind die meisten Blinden wirklich für die Musik begabt. Da ihnen der Geschmack fehlt, ist das Ohr um so feiner bei ihnen ausgebildet und es finden sich gerade unter den Blinden viele talentierte Musiker. So finden denn viele Blinde einen Beruf als Organisten an einer Kirche oder als Musikanter oder schließlich auch als Instrumentensteller.

Aber auch für den nichtmusikalischen Blinden gibt es jetzt noch eine ganze Anzahl von nützlichen Beschäftigungen. Allgemein bekannt ist ja das Korbblechen und Blumenmachen als Blindenarbeit, aber auch viele andere Arbeiten sind den Blinden schon zugänglich gemacht. So können sie an der Drehbank arbeiten, Matratzen flechten, Messer schmieden und Tüten herstellen. Alle Arten der weiblichen Handarbeiten, auch die Nehrarbeiten machen ihnen keine Schwierigkeiten.

Besonders geschickt lebt unter den Blinden haben es sogar sehr gebracht, das Buchbinden zu erlernen, in Druckereien tätig zu sein, oder als Rechnungsführer sich ihr Brot zu verdienen. Fast unglaublich aber ist es, wenn man hört, daß es auch blinde Uhrmacher und zwar sehr geschickt gibt.

Beonders befähigt soll der Blinde auch zum Masseur sein. Vor allem im Orient, in Japan betreiben die Blinden schon seit langer Zeit die Massage. Seit kurzem werden sie auch in Europa als Massagete am weitesten verbreitet. Professor Bodubowksi, der Leiter der Massageschule der Berliner Universität, hat sich sehr anerkannt über die Fähigkeiten der Blinden zur Massage ausgesprochen. Sie sollen eine sehr feinfühlige Hand haben und den Vorschriften, die ihnen der Arzt erteilt, mit großer Sorgfalt nachkommen. Allerdings werden sie im allgemeinen nur unter der Aufsicht eines Arztes arbeiten können, denn natürlich können sie die Veränderungen, die ihre Massage am Körper des Patienten hervorruft, nicht wahrnehmen, auch entgegen ihnen alle die Gesichtsausdrücke des Behandelten, aus denen der Massagete schließen kann, ob seine Arbeit den richtigen Fortgang nimmt. Immerhin gibt es aber auch eine große Zahl leichterer Fälle, in denen der Masseur ohne solche Hilfsmittel ankommen kann und in denen sogar auch der Blinde selbstständig arbeiten kann. So sind denn jetzt auch die Blinden in den Stand gesetzt, durch eigene Tätigkeit ihr Brot zu verdienen, und es ist unerlässlich, der Schenden soziale Pflicht, ihnen bei diesen Beziehungen behilflich zu sein; fast möchte ich sagen, auch mit eigenen Interessen. Denn der Blinde, der nicht selbst eine Beschäftigung findet, fällt doch wieder der Fürsorge des Staates zur Last.

jein. Niemand von uns kann behaupten, daß er mir Absicht geschossen hat. Er konnte vielmehr annehmen, daß es ihm an den Krägen gehen sollte, und um sich seiner Haut zu wehren, zog er den Revolver. Wie die Schüsse losgegangen sind, hat niemand gesehen. Sicher aber nehmen wir die beiden tüchtigsten Verteidiger unserer Stadt an. Das gespielt ist, haben wir nicht einmal nötig, zu bestreiten. Können wir nicht zu einem wohltätigen Zweck gespielt haben?"

"Bravo!" erscholl es von den verschiedensten Seiten.

(Fortsetzung folgt.)

* Einwand. "Spielen Sie auch in der neuen preußisch-süddeutschen Lotterie, Herr Huber?"

"Galt mit ein! Das's nachher wieder heißt: der dumme Huber hat's Glück!"

* Unheilbar. Eine neue und unheilbare Krankheit ist in einem süddeutschen Städtchen aufgetreten, das kurz vorher die erste Garnison erhalten hat. Das Bataillon stand unter dem Kommando eines preußischen Majors, der, wie seine junge Frau, aus Ostdeutschland gebürtig war. Als diese eines Tages plötzlich erkrankte, ließ man den in der nächsten Nähe wohnenden Geheimen Sanitätsrat X., einen erfahrenen schwäbischen Arzt, kommen, der wegen seiner einsachen, gemütlichen Art weit und breit bekannt und beliebt war. Als der biederer Bürger Westfälisch in das Krankenzimmer geführt wurde, begrüßte er die auf dem Divan liegende Patientin mit den allgemein üblichen Worten: "Ach, wo fehlt's denn, Madamchen?" Da rückte die Kommandeuse sich stolz von ihrem Lager in die Höhe und antwortete: "Herr Geheimrat, gestatten Sie, in Norddeutschland bin ich bis jetzt immer gnädige Frau genannt worden." — "O, wenn es weiter nichts ist", versetzte der joviale Doktor in womöglich noch gemütlicherem Ton als gewöhnlich, "wenn es weiter nichts ist: aber das ist eine Krankheit, von der ich Sie nicht kurieren kann." Sprach und entfernte sich.

Die Erbtante.

Erzählung von Dr. C. Berger.

„In Tränen Erna, warum, was ist geschehen?“

„Ich Arthur, die Tante.“

„Nun, was ist mit ihr?“

„Wir hatten doch immer gehofft, daß es mit gelingen würde, sie unserer Verbindung geneigt zu machen und nun will sie gar, daß ich einen anderen heiraten soll.“

„Einen anderen? nein, wir haben ihr nachgegeben, solange es möglich war. Aber Du, einen anderen heiraten als mich? Das gibt es nun und nimmermehr.“

„Das sage ich auch, das ist ja selbstverständlich, aber denke Dir, dieser Kummer für unsere armen Eltern. Sie hatten ja gegen unsere Verbindung nichts einzutun, aber sie müssen Rücksicht auf die Tante nehmen meiner jüngeren Geschwister wegen. Der Gehalt meines Vaters reicht bei dieser teuren Zeit gerade nur zur Bestreitung der notwendigen Bedürfnisse der Familie aus und er möchte doch gerne, daß meine beiden jüngeren Brüder studieren, daß Frizzi und ich einmal eine anständige Aussteuer bekommen sollen. Das ist aber nur möglich, wenn Tante Agnes von dem Vermögen, das sie von ihrem verstorbenen Mann geerbt hat, wenigstens einen Teil uns zukommen läßt und sie weiß das auch ganz gut und tyrannisiert deshalb den Vater, obwohl er eigentlich ihr Lieblingsbruder ist und die ganze Familie hat unter ihrer Tyrannie zu leiden.“

„Und was ist das denn eigentlich für ein Kerl, den sie Dir ausgeföhrt hat?“

„Ein Mediziner, gerade wie Du, Dr. Batuschel.“

„Batuschel, der, auch das noch?“

„Kennst Du ihn?“

„Ob ich ihn kenne. Batuschel ist es, mit dem ich in diesem Freibjahr eine Schlägermensur gehabt hatte, weil er in halbtrunkenem Zustand mich ohne jeden Grund beleidigt hatte. Ich habe ihm eine gute Freiburger Tetz beigebracht, dem unverschämten Kerl. Wie sie nur gerade auf den gekommen sein mag.“

Sie kennt ihn erst seit ganz kurzer Zeit, ist aber ganz begeistert von ihm. Sie ist neulich im Stadtpark ausgeglitten und hingefallen und dabei hat sie sich an der Stirne beschädigt. Dr. Batuschel war zufällig in der Nähe, eilte ihr zu Hilfe, legte ihr einen Notverband an und fuhr dann in einer Drosche mit ihr nach ihrer Wohnung, wo er sie seitdem behandelt hat.“

Sonderbar, genau die gleiche Geschichte, die mir auch vor einigen Wochen passiert ist.“

„Er hat Tante Agnes dadurch vollständig für sich eingenommen, daß er ihr, als sie über die teuren Zeiten flagte, — Du weißt ja, wie sparsam sie ist — beinahe geizig, empfohlen hat, statt der Fleischbrühe, die sie sich täglich aus einem Pfund Rindfleisch kochen läßt, einfach Liebigs Fleischextrakt zu verwenden. Die Einsparnisse, die sie dadurch erzielt, hat sie sich bei Heller und Pfenning genau ausgerechnet und ist glücklich über diese. Überhaupt sollte man nicht zu viel Fleisch essen, hat er gesagt, der übermäßige Fleischgenuss trage mit die Hauptschuld an der Nervosität unserer Zeit und viel Gemüse, wie unsere Vorfahren es genossen hätten, sei viel gesünder, als das viele Fleisch. Das war natürlich Wasser auf Tante Agnes Mühle, denn das Gemüse ist ja viel billiger, wie das Fleisch, das man jetzt überhaupt kaum noch erschwingen kann. Über was spreist Du denn so Mund und Nase auf?“

„Ich bin fassungslos. Genau daselbe habe ich meiner alten Dame auch gesagt.“

„Ach Du lieber Himmel, wärst Du doch lieber an Tante Agnes geraten und Dr. Batuschel an eine andere.“

„Aber es ist ein Zufall, daß wir gerade beide dasselbe Erlebnis hatten, ein Zufall, der gewiß nur alle Jahrhunderte einmal vorkommt. Sonderbar.“

Er flügelte. Erna eilte hinaus, sprach draußen einige Worte, führte jemanden in den Salon und lehnte gleich darauf wieder in das Wohnzimmer zu Dr. Arthur Barnetow zurück. „Du, die Tante ist da, flüsterte sie.“ Ich glaube, es ist besser, wenn sie dich nicht sieht, sie wird wohl nicht lange bleiben. Ich muß ihr Gesellschaft leisten, da der Vater im Amt und die Mutter auf Einläufe ausgegangen ist. Warte solange hier und unterhalte Dich so gut Du kannst.“ Gleich darauf verschwand sie wieder.

Dr. Barnetow leistete der Weisung Folge. Er beschäftigte sich inzwischen mit einem Heft einer medizinischen Zeitschrift, das mit sich gebracht hatte. Aber die Tante blieb doch länger, als Erna vorausgesetzt hatte und er mußte nach Hause, da seine Sprechstunde herannahm. Wenn er auch erst kurze Zeit praktizierte, einige gute Patienten hatte er doch schon und war viel zu gewissenhaft, um seine Sprechstunde zu versäumen. Er ging hinaus auf den Korridor und wollte sich gerade seinen Überzieher anziehen, den er dort abgelegt hatte, als auch die Tür des Salons sich öffnete und Tante Agnes von Erna gefolgt, heraus trat.

„Ah, mein lieber Doktor, Sie hier?“ erklang ihre Stimme. „Sind Sie hier bei meinem Bruder auch Arzt? Das würde mich sehr freuen, ich habe Sie auch schon allen meinen Bekannten empfohlen, ich bin Ihnen wirklich dankbar, ganz besonders auch die Empfehlung des Liebigs Fleischextraktes. Er tut mir ausgezeichnete Dienste und ist viel billiger, als das enorm teure Fleisch.“

Ohne ein Wort erwiedern zu können, hatte Arthur ihren Redeschwall über sich ergehen lassen. Er wollte eben ihre Anerkennung mit einem bescheidenen Worte des Dankes erwiedern, als sie wieder, zu Erna gewandt, fortfuhr: „Und Du, mein Kind, Du machst so ein entzücktes Gesicht, als ich Dir von Dr. Batuschel sprach. Ich finde, daß er ein sehr netter junger Mann ist und es würde mich sehr freuen, wenn auch Du dahin kämst, mein Ansicht über ihn zu teilen.“

„Ah, nun klärt sich mir Alles“, rief jetzt Arthur. Den Überzieher hier habe ich den ganzen Sommer über nicht getragen und als ich ihn im Frühjahr zum letztenmal angezogen hatte, kam das Rekontakt mit Dr. Batuschel statt. Wir tauchten damals als Besucherarten aus und ich stellte die seininge in die Billietto des Stelle der meinigen überreicht hatte.“

Einige Tage darauf fand unter der Agide der Tante Agnes die offizielle Verlobung Ernas mit Dr. Barnetow statt und die alte Dame übernahm nicht allein die Ausstattung für ihre Nichte, sondern sie sicherte dem Brautpaar auch noch eine für ihre Sparsamkeit nicht geringe Rente zu, die ihm die baldige Heirat ermöglichte.

Oeffentliche Versammlung für Männer und Frauen

Sonntag, den 13. April 1913, abends 8 Uhr im „Kaisersaal“ in Flörsheim.

Tagesordnung:

Die Militärvorlage, 1250 Millionen neue Steuern und die Bedeutung der Landtagswahlen.

Referenten: Reichstagsabgeordneter Fr. Brühne und Landtagskandidat A. Walter.

Männer und Frauen des verständigen Volkes! Schwere Verantwortung lastet gegenwärtig auf dem deutschen Volk! Eine Militärvorlage von bisher nie dagewesener Größe! Milliarden neue Steuern werden in den nächsten Wochen vom Reichstag verlangt. Dazu die am 16. Mai vorzunehmenden Wahlen zum preußischen Landtag! Also Kämpfe gegen die Kriegsheuer und Feinde des Volkes, insbesondere aber gegen das preußische Junkertum, machen es nötig, daß jeder politisch denkende Mensch auf dem Posten ist. Sorgt darum für Massenbesuch!

Der Einberüster.

Bekanntmachung.

Die Rübenzüchter für Frankenthal-Gernsheim werden hiermit zu einer morgen Freitag, den 11. April, abends 8½ Uhr im Gasthaus „zum Stern“ stattfindenden

Besprechung zwecks Aussaat des Zuckerrüben-Samens

freundl. eingeladen. Es wird bestimmt erwartet, daß sämtliche Rübenzüchter erscheinen.

Joh. Georg Breckheimer.

Josef Martini ladt Kohlen aus dem Schiff.

Nuß II per Centner 1.20 Mt.,
Nuß III „ „ 1.15 „

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Hunden werden gebeten, dieselben nicht mit ins Feld zu nehmen. Bei frei umherlaufenden Hunden werden wir ohne Rücksicht zu nehmen, Strafantrag stellen. Die Jagdpächter.

Wohn-Haus

mit Haus-Garten in der Eisenbahnstraße (ca. 12 Aut. 12½ m Straßenfront) zu verkaufen.

Näheres Expediton.

Wade von morgen ab

Kohlen aus dem

Schiff.

Bestellungen werden entgegengenommen.

Nuß III 1.15 Mt., Nuß II 1.20 Mt.

ab Schiff.

Franz Stürtz, Hochheimerstraße.



SAMEN

echt und hochkeimend für Feld und Garten, in bunten Tüten oder losse.

Jedes Quantum bei:

empfiehlt

Otto Biemer Bw.
Flörsheim, Hochheimerstr. 2.
Dickwurz- und Rübenkörbensamen.

Ia. Sauerkraut
per Pfund 5 Pfg.
empfiehlt
Mart. Hofmann Bw.

Grabenstraße.

2 Sekunden —
3 leichte Striche —
Welch herrlicher Glanz!

Erdal

Schuhcreme



Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh,
Verschleimung,
Krämpfe, Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“!

6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten
u. Privataten verbürgen den sicheren Erfolg.

Neuerheit befriedigende und
wohlschmeckende Bonbons.

Palet 25 Pf., Dose 50 Pf.
zu haben bei:

Apotheke in Flörsheim
und
Martin Hofmann Bw.
Grabenstraße 43
in Flörsheim.

Quieta!

Kaffee-Ersatz

nährsalzreich! wohl schmeckend!

Pfundpaket 70 Pfg. —

Krafttrunk / Nährsalz-bananenakao

Dosen Mk. 1. — und Mk. 2. —

„Tausende trinken und leben beides“

Erläutert in Drogen- u. Kolonialwelt.

Nehmen Sie nur Marke Quieta! wo nicht echt erhältlich franco Zusendung v. Quieta-Werke Bad Dürkheim.



Nebenverdienst.

Bertreter gesucht,

da Beritung frei geworden für

den Betrieb der bekannten

Gartmannschen Schololade-

Automaten

in Flörsheim und Umgegend.

C. H. L. Gartmann, Schololade-

fabrik, Altona (Elbe).

Ein schön
möbliert. Zimmer
an besseren Herrn zu ver-
mieten. Näheres Expediton.

Gut möbliertes

♦Zimmer♦

mit schöner Aussicht, Nähe des
Bahnhofes an besseren Herren
vermieten.

Zu erfragen im Verlag

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, all-
gemeines Wohlbefinden, verschafft
eine Kur mit Dr. Bussel's echtem
Wachholder-Extrakt. Die wohlschme-
ckende Wirkung des Wachholder-
Extraktes auf den gesamten Or-
ganismus ist seit altersher bekannt
und geschätzt. Man verlange Pro-
spekt in der Drogerie. Schäßle
in fl. à 75 Pf. Nur bei: Helm-
Schmitt, Drogerie.

Max Fisch.

Ein fast neuer

Kinderwagen

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

Dungstoffhandlung

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Credit wird auch gewährt.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦

im Preise zu 10 Mark zu ver-
kaufen.

Näheres i. d. Expediton.

♦Kinderwagen♦